

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 6. August 1943

Nummer 182

Drel kostete die Sowjets über 300000 Tote

Neue Gegenangriffe des Feindes am Mius blutig abgeschlagen - Erbitterte Kämpfe bei Bjelgorod

Eigenbericht der NS-Presso

ad Berlin, 6. August. Wie der gestrige Wehrmachtbericht meldete, räumten unsere Truppen in der Nacht zum Donnerstag die Stadt Drel. Diese seit Wochen vorbereitete Maßnahme ist ein Teil unserer mit großer Beweglichkeit und Wirkung geführten Abwehrkämpfe. Unsere Heeresverbände setzen sich immer nur dort zum äußersten Widerstand fest, wo sie die Basis für wirksame Gegenangriffe schaffen wollen, im übrigen aber zermürben sie durch Ausweichen und folgende Gegenröße in die Flanken und in den Rücken der vordringenden Bolschewiken die feindlichen Offensivkräfte bis zu deren Vernichtung.

Der Kampf um die Ausbuchtung der Ostfront, den „Balkon von Drel“, wie diese deutsche Vorgehensweise von den Ostkämpfern genannt wurde, war ein außerordentlich zäher und verbissener. Nachdem die Sowjets in den ersten Wochen ihrer Sommeroffensive gemerkt hatten, daß ein Durchbruch durch die deutschen Stellungen und die von Stalin befohlene Rückgewinnung der Ukraine nicht möglich war, versuchten sie, wenigstens den Bogen von Drel abzulösen. Selbst dieses begrenzte Ziel ihrer Offensive ist ihnen nicht gelungen, denn die deutschen Truppen haben im Rahmen eines besonderen Planes den Drel-Bogen und die Stadt Drel dem Feinde freiwillig überlassen. Während fünf Wochen lang haben die Sowjets mit ungeheuren Kräften, Tausenden von Schützenbataillonen und Tausenden von Panzern an diesem Schwerpunkt ihrer Sommeroffensive angegriffen, unter furchtbaren Verlusten, jeden Fußbreit Bodens mit schweren Mörsern erlaufend. Mit vollem Bewußtsein hat die deutsche Truppenführung, nur ganz langsam die vorbereitete Verteidigungsfront immer wieder zurücknehmend, den Sowjets immer neue Opfer abgefordert; jetzt, nachdem die Offensivkraft des Feindes fühlbar nachgelassen hat, konnte man die durch Befestigungsanlagen gesicherte neue Frontlinie westlich Drel beziehen. Damit hat der Feind zwar das Land um Drel in Besitz nehmen können, doch nur mit dem zweifelhaften Erfolgs, sich wieder einer starken deutschen Abwehrfront gegenüberzusetzen und hierfür seine besten Einheiten und einen großen Teil seiner Ausrüstung geopfert zu haben.

Das Land selbst, dem der Krieg schreckliche Wunden geschlagen hat, ist für uns und die Sowjets militärisch und wirtschaftlich wertlos. Drel ist zu einer menschenleeren Stadt geworden, weil die während der zwei Jahre der Besetzung an die deutschen Verhältnisse gewöhnte Bevölkerung die Stadt verlassen hat. Die Straßen über die Drel verlaufen, die Wirtschaftsgüter und sämtliche Kriegsmaterialien sind herausgeführt, und alle militärischen Anlagen sind selbstverständlich zerstört worden. Obwohl der Name Drel als Bezeichnung vieler Schlachten und harter Kämpfe auch in Deutschland einen Klang hat, so genügt uns doch jetzt die tatsächliche Feststellung der deutschen militärischen Führung, daß diese Stadt ihren Zweck für uns erfüllt hat und deshalb ihre Freigabe erfolgte. Seit dem 5. Juli verloren die Sowjets dort 3538 Panzer und nach vorläufiger Schätzung weit über 300 000 Tote. Diese Zahlen kennzeichnen den Kampfraum von Drel als ein einziges sowjetisches Massengrab.

Noch kurz vor der Räumung versuchten die Sowjets von Osten her in die Stadt einzudringen und griffen mit starken Infanteriekräften und 50 Panzern an. Unsere Grenadiere und Panzerleute schlugen aber die Angriffe blutig zurück und vernichteten dabei 30 der vorkommenden Panzer.

Kampfgelände bei Isjum gesäubert
Neue Gegenangriffe des Feindes an der Mius-Front haben den Zweck, die neu gewonnenen deutschen Stellungen zurückzugewinnen, ehe sich die deutschen Truppen zur Verteidigung einrichten können. Nördlich Kubyschewo trat die Bolschewiken auf zwölf Kilometer Breite mit starken, von 60 Panzern und zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Infanteriekräften gegen unsere in den

letzten Tagen gewonnene Linie an. Die den ganzen Tag über andauernden Vorstöße brachen aber im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Kampffliegern unter Vernichtung von über 20 Panzern blutig zusammen.

Am mittleren Donez griff ein Sowjetbataillon im Primolnoje-Bogen ebenfalls erfolglos an. Die Säuberung des Kampfgebietes bei Isjum von feindlichen Resten, die sich nach dem Scheitern des vortägigen Durchbruchversuches im Vorfeld festgesetzt hatten, wurde mit wirksamer Unterstützung von Sturmbataillonen zum Abschluß gebracht und die alte Hauptkampflinie völlig wieder hergestellt.

Im Raum von Bjelgorod hält der Feind, der hier am Vortage mit sechs Divisionen und 200 Panzern angegriffen hatte, seinen starken Druck weiterhin aufrecht. Die erbitterten Abwehrkämpfe fanden durch pausenlose Angriffe fliegender Verbände spürbare Entlastung. Fortgesetzt waren die Kampf- und Sturmfieger, unter ihnen auch ungarische Staffeln, ihre Bombeneinwirkungen auf Truppenansammlungen, Panzer und Artilleriestellungen. Durch zahlreiche Treffer zerstörten oder beschädigten sie weit über hundert Panzer, sechs Geschütze, eine Flakbatterie, sechs Treibstofflager und zahlreiche

Unausgebildete Bolschewiken in der Feuerlinie

„Alcazar“ stellt fest: Die Zeit arbeitet nach wie vor für das deutsche Oberkommando

Ordnungsbericht unseres Korrespondenten
h. Madrid, 6. August. Mit wachsender Spannung verfolgt man in Spanien die großen Materialschlachten an der Ostfront. Noch magt man nicht zu hoffen, daß es die letzte große Kraftanstrengung des sowjetischen Feindes sei. Um so mehr aber ist man beeindruckt von dem für die Sowjets an Menschen und Material so verlustreichen Gingen.

Die Madrider Zeitung „Alcazar“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit den deutschen Abwehrerfolgen an der Ostfront und schreibt nach ausführlicher Aufzählung der Verluste der Sowjets, daß demgegenüber die deutschen Verluste außerordentlich gering seien. Defensiver Taktik und eine systematische Strategie hätten der deutschen Führung sämtliche Vorteile des Kampfes gesichert. Schon jetzt seien die Folgen dieser deutschen Taktik bei den Sowjets spürbar. Die ungeheuren Verluste hätten die sowjetische Führung veranlaßt, wieder völlig unausgebildete Truppen ins Feuer zu schicken, die von der überlegenen deutschen Truppe in blutiger Form abgewiesen wurden. Selbst hochqualifizierte Fabrikarbeiter habe man diesmal in die Feuerlinie schicken müssen.

Das Blatt stellt dann weiter fest, daß sich der Verlust der Ukraine auf dem Ernährungsgebiet und der Verlust des Donez-Gebietes auf dem Nahrungsbereich immer mehr auswirken beginne.

Neuerst zähe Verteidigung auf Sizilien

Selbst die Londoner „Times“ muß den geschickten deutschen Widerstand zugeben

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 6. August. Die Front des Westfrontenkommandos auf Sizilien lehnt sich mit ihrem linken Flügel nunmehr an die Abhänge des Vulkan Mount Vesuvius an, wo sich die deutschen Truppen selbst nach ausländischen Urteilen äußerst zäh verteidigen. Der rechte Flügel erreicht bei St. Stefano das Pyrenäische Meer, so daß die ganze Frontlinie sich durch Gebirge erstreckt. Hier findet der deutsche Einzelkämpfer in dem Gelände selbst eine Unterstützung, die ihn befähigt, sich vor der Ueberlegenheit des feindlichen Materials zu schützen. Deshalb scheiterten auch am Mittwoch wieder Durchbruchversuche am mittleren Abschnitt unter schweren Verlusten für die angreifenden Nordamerikaner. Der Feind ist in seine Ausgangsstellungen zurückgegangen, wo er offenbar das Eintreffen neuer Kräfte abwartet, ehe er seine Angriffe erneuert.

Wie aus dem letzten Bericht des anglo-amerikanischen

Krautfahrzeuge. — Südlich des Ladoga-sees setzen die Sowjets ebenfalls ihre starken Angriffe fort. In wiederum überaus erbitterten, für den Feind verlustreichen Kämpfen wurden die von starkem Artilleriefeuer und zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Bolschewiken wieder überall zurückgeworfen, so daß die Hauptkampflinie fest in unserer Hand blieb.

Die festen Wurzeln unserer Kraft

Von Helmut Sündermann

Stärker als je in einem Krieg zuvor richtet sich heute bei einer Beurteilung der gesamten Lage der prähistorischen Welt von den Problemen der Front zu der Situation in der Heimat. Es ist nicht nur die Erfahrung des ersten Weltkrieges, die uns lehrt, wieviel davon abhängt, daß nicht nur der kämpfende Soldat, sondern auch das vom Kriege erfasste Volk zu Hause stark und dann bleibt, wenn schwere Forderungen erhoben werden und Erfolge finden müssen. Sowohl von der Seite der Kriegserzeugung her, die im modernen Kriege eine größere Rolle spielt als jemals zuvor, wie auch von dem Gesichtspunkt der Einwirkung des Luft-

Japanische Aktionen am Salween

Ordnungsbericht unseres Korrespondenten
sch. Bern, 6. August. Nach Berichten aus Tschungking haben japanische Truppen in dem burmesisch-chinesischen Grenzgebiet, besonders am Salween-Fluß, neue militärische Aktionen in größerem Umfang ausgesetzt. Schwere Kämpfe, so stellt der tschungking-chinesische Bericht fest, seien augenblicklich im Gange. Bekanntlich haben die Japaner in den zurückliegenden Monaten mehrmals militärische Operationen gegen den Westen der chinesischen Provinz Yunnan durchgeführt, die in der Hauptsache die Zerschlagung tschungking-chinesischer Aufmarschstellungen zum Ziele hatten.

krieges auf die Bevölkerung kann die Frage nach der Haltung der Heimat eine entscheidende sein und werden.

Die Heimat wird im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges in die härteste Anspannung veretzt. Die Konzentrierung des Feindes auf den reinen Terrorluftkrieg ist um so stärker geworden, je mehr seine Hoffnung zusammenbricht, Deutschland auf dem Schlachtfeld zu schlagen. Der ausschließliche Anlaß wesentlicher Feindkräfte auf den reinen Bevölkerungsmord hat zu einer Entwicklung des Luftkrieges geführt, die für solbatisch Denkende vorher nicht berechenbar war und der militärisch und organisatorisch entgegenzutreten, heute die besondere Sorge der deutschen Führung gilt. Es ist eine alte Erfahrung der Kriegsgeschichte, daß es auf eine gewisse Sicht gesehen, keine Waffe ohne Gegenwaffe, keine Kampfmethode ohne Ausgleichsmöglichkeit gibt. So wird auch der Mordterror der Briten und Amerikaner in Abwehr und Angriff eine Gegenwirkung finden, die die Hoffnung unserer Feinde, durch zivilen Mord eine Kriegsentcheidung herbeizuführen, illusorisch machen wird.

Daß diese Abwehr von der Bevölkerung vieler verlangt ist bei der Art der feindlichen Kriegsführung unausbleiblich. Schon die Sicherung von Frauen und Kindern stellt Forderungen an die praktische Bewahrung der Volksgemeinschaft, wie wir sie in diesem Umfang vor dem Krieg nicht gekannt haben. Aber diese Sorge für solche, die keinen direkten Anteil am Kriegsgeschehen haben, ist nun einmal eine der ersten Gegenwirkungen gegen den feindlichen Mordterror. Eine Entlastung gefährdeter Großstädte ermöglicht es außerdem, alle materiellen und feischen Energien auf die Steigerung der Produktion konzentriert zu halten. Den generellen Gesichtspunkten, sowohl dem Feind in der Luft eine Grenze seiner Angriffswirkung zu setzen, wie andererseits die Rüstung für den Kampf weiter zu verstärken, dienen alle die einschneidenden Maßnahmen, wie wir sie gegenwärtig in einer Vielzahl erleben und wie sie in jedem Falle des Reiches sich auswirken. Deutschland steht den Prüfungen des Augenblicks nicht mit falschem Gleichmut gegenüber, sondern mit einer zu jedem Opfer bereiten, wahrhaft nationalsozialistischen Entschlossenheit tut es alles, was zur Ueberwindung der Drogenzeit des Feindes und zur Weiterentwicklung der eigenen Kraft richtig und zweckmäßig ist.

Es zeigt sich uns bei der Betrachtung der Forderungen, die an die Heimat heute gestellt sind, und an der entschlossenen Art, mit der das Volk sie erfüllt, daß die innere Organisation der deutschen Nation und der geistige Standpunkt, zu dem sie sich durch ihre nationalsozialistische Erziehung emporgerechnet hat, das entscheidende Moment der Haltung ist, mit der die deutsche Heimat im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges an die Seite der starken und unerschütterlichen Front ihres Soldatenstands tritt.

Wenn es noch eines Beispiels dafür bedürft hätte, daß unsere Feinde die nationalsozialistische Lebens- und Organisationsform nur deshalb bekämpfen, weil sie das deutsche Volk stark und widerstandsfähig macht, so mußte die neuerdings zutage tretende britisch-amerikanische Haltung gegenüber Italien auch den Blinden lebend machen. Hier hat ein politischer Wechsel stattgefunden, dessen innere Auswirkungen zu beurteilen nicht unsere Aufgabe ist, dessen Verantwortung durch unsere Feinde aber für die ganze Welt von drastischer Bedeutung wurde: Ohne jede Maske zeigt sich das Gerde unserer Feinde von einem ideologischen Krieg als breiter Schwandel. Unverhüllt tritt ihre Absicht zutage, die Völker, die sich ihnen nicht beugen wollen, niederzutreten und zu entehren, sie einer internationalen Sklaverei von vorher nie gekannten Ausmaßen zu unterwerfen. Gegenüber dem Völkermord ist es nur eine nette, wenn auch nicht die einzige, natürliche Reaktion.

Die deutsche Bevölkerung hat sich dem Völkermord gegenüber bewährt. Sie hat sich dem Völkermord gegenüber bewährt. Sie hat sich dem Völkermord gegenüber bewährt.

Befestigungsstandale in England

Stockholm, 6. August. Ein großer Standalprozess hat, wie „Folkets Dagblad“ aus London berichtet, in England gegen eine Reihe von Spitzen der führenden Schichten stattgefunden. Es wurden Zucht- und Gefängnisstrafen wegen Entgegnungen von Befestigungsgeldern sowie wegen anderer qualitativer Verbrechen verhängt. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der britischen Adressliste, Charles Butt, wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der frühere Direktor der Vlyth Dry Dock and Shipbuilding Company Ltd., Charles Wintersgill, erhielt fünf Jahre Zuchthaus, und der frühere Oberbürgermeister von Newcastle 15 Monate Gefängnis.

Wieder eine Neger Schlacht in Harlem

Fünf Tote bei schweren Unruhen - 6000 Polizisten mußten eingesetzt werden

Stockholm, 6. August. Im Laufe von Unruhen, die im Negerviertel New Yorks, Harlem, am Sonntag ausbrachen, wurden nach einer Neuzählung fünf Personen getötet und über 500 verletzt. Bei dieser neuen Negerevolte ist offensichtlich der Haß gegen die weiße Rasse der ausschlaggebende Faktor gewesen. Ein weißer Polizist verurteilte eine Negerin zu verhaften. Ein Negerjunge griff daraufhin sofort ein und entwarf den Polizisten, der in der Selbstverteidigung — so heißt es in den vorliegenden nordamerikanischen Meldungen — einen Schuß gegen den Negerjungen abfeuerte und diesen schwer verletzte. Sofort entstand ein wilder Tumult in ganz Harlem. Die Polizisten wurden überall von den Negern und Soldaten überfallen. In kurzer Zeit hatte sich eine gewaltige Regemenge versammelt, die unter wildem Gebrüll durch die Straßen zog und die Fensterheben der Geschäfte (es muß sich vor allem um Geschäfte nicht farbiger Völker gehandelt haben) mit Steinen bewarf. Bald setzte auch ein regelrechtes Plündern ein. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehr als fünf

Millionen Dollar. Bürgermeister La Guardia versuchte schließlich einzugreifen. Aber schließlich war auch er gezwungen, durch Rundfunk 6000 Polizisten zur Hilfe zu rufen. Bei den Zusammenstößen zwischen der Polizei und der aufgeregten Menge kam es zu blutigen Szenen, die sehr schlimme Ausmaße annahmen. Seit 1935 hat man dergleichen Dinge nicht mehr im Negerviertel Harlem erlebt.

Wie die USA-Zeitung „Time“ berichtet, demonstrieren im Zusammenhang mit einem Zwischenfall in Los Angeles, wo mexikanische Staatsangehörige von nordamerikanischen Matrosen brutal mißhandelt worden waren, mehrere hundert mexikanische Studenten in Mexiko-Stadt vor dem Außenministerium und beschimpften den Außenminister Padilla, weil er nicht energisch gegen die Gewalttätigkeiten protestiert habe. Dann marschierten sie zur USA-Botschaft, wo ihnen jedoch Polizei den Zugang verwehrte. In den Hauptgeschäftsstraßen demonstrieren sie gegen Läden mit USA-Namen und brachten Hochrufe auf deutsche namige Geschäfte aus. In einem bekannten USA-Restaurant überfielen sie einen Yankee.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 5. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets begannen gestern am Mittags mit starken Infanteriekräften und zahlreichen Panzern gegen die neu gewonnenen deutschen Stellungen nördlich Kijewschewo heftige Gegenangriffe, die jedoch unter hohen feindlichen Verlusten restlos scheiterten. Auch am mittleren Donez blieben Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Raum von Bjugorod dauern die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe weiterhin an. Im Dreieck wurde im Zuge der Frontverlängerung, die seit längerer Zeit vorgezogene Räumung der Stadt Dreil in der Nacht vom 4. zum 5. August vom Feinde ungehindert durchgeführt. Sämtliche Vorräte wurden planmäßig zurückgeführt, die kriegswichtigen Anlagen restlos zerstört. Südlich des Radogafes brachen starke Angriffe der Sowjets vor unseren Linien zusammen.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 123 Panzer abgeschossen. Kämpfe, Sturzflug- und Schlachtgeschwader der Luftwaffe führten an den Brennpunkten der Abwehrkämpfe, vor allem im Raum Bjugorod und Dreil, schwere Schläge gegen den Feind. In Luftkämpfen wurden gestern 161 Sowjetflugzeuge abgeschossen, sieben eigene Flugzeuge litten nicht zurück. Bei den in den letzten Wochen im rückwärtigen Gebiet der Ostfront durchgeführten Kämpfen gegen sowjetische Verbände bewährten sich besonders ungarische Truppen, die in selbständigen Unternehmungen oder zusammen mit Verbänden des Heeres und der Waffen-SS eingesetzt worden sind.

In Sizilien versuchten nordamerikanische Truppen auch gestern den mittleren Frontabschnitt zu durchbrechen. Nach hartem, mit großer Erbitterung geführten Kampf brachen alle Angriffe unter empfindlichen Verlusten für den Feind zusammen. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff den stark belegten Hafen Palermo an. Neben zahlreichen schweren Bombentreffern in den Hafenanlagen wurden zwei Handelschiffe mit zusammen 13.000 BRT. und ein Zerstörer versenkt, ein leichter Kreuzer, drei Zerstörer und acht Frachtschiffe beschädigt. 23 feindliche Flugzeuge wurden über Sizilien und dem italienischen Küstengebiet abgeschossen.

In der vergangenen Nacht drangen einige feindliche Störflugzeuge in das westliche Reichsgebiet ein. Bei vereinzelt Bombenabwürfen entstand unbedeutender Schaden. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflieger schossen über dem westeuropäischen Küstengebiet zehn feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Schnellboote versenkten vor der englischen Küste in der vergangenen Nacht ein britisches Minenjagdboot.

Tapfere Abwehr auf Sizilien

Rom, 5. August. Der italienische Wehrmachtbericht lautet: Auf Sizilien haben die tapfer kämpfenden Verbündeten heftige Angriffe der feindlichen Streitkräfte abgewehrt. Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Hafen von Palermo an und versenkten einen Zerstörer und zwei Dampfer mit zusammen 13.000 BRT. Sie beschädigten einen Kreuzer, drei Zerstörer und acht Handelschiffe von zusammen 30.000 BRT. Das Stadttor in Acaquel wurde von einem Verband mehrmotoriger Flugzeuge heftig bombardiert. Zahlreiche Gebäude erlitten Schäden. Unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer. Sieben feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In den letzten Tagen wurden von unseren zur Sicherung von Geleitzügen eingesetzten Streitkräften sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Yankees scheuen Luftkämpfe

Tokio, 5. August. Bei einem Luftkampf zwischen japanischen und amerikanischen Luftstreitkräften über Mindanao auf den Salomonen, an dem mehr als 70 feindliche Jäger teilnahmen, wurden 25 amerikanische Jagdflugzeuge abgeschossen. Mehr als die Hälfte der feindlichen Angreifer drehte ab und ging einem Luftkampf mit japanischen Jägern aus dem Wege. Nur 32 feindliche Jagdflugzeuge wurden durch japanische Maschinen zum Kampfe gestellt. In dem sich anschließenden Gefecht wurden 25 feindliche Flugzeuge beinahe augenblicklich abgeschossen.

Roosevelt wirft seine Netze für 1944 aus

Schatten über der kommenden Präsidentenwahl - Scharfe Kritik der Republikaner

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Dr. Bissabon, 6. August. Als Roosevelt vor einigen Monaten eine „Staatsreise“ nach Neu-Mexiko machte, war es in den Vereinigten Staaten ein offenes Geheimnis, daß diese Reise vor allem dem Stimmengang im traditionellen demokratischen Süden galt, da dieser Landesteil der Vereinigten Staaten sich durch die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen außerordentlich benachteiligt fühlt und durch den Mund seiner Gouverneure deutliche Zeichen des Unwillens gab. Wie weit es Roosevelt gelungen ist, im Süden beschwichtigend aufzutreten, bleibt dahingestellt, denn inzwischen sind andere und ebenso wichtige Probleme aufgelaucht, die ebenfalls mit der kommenden Präsidentenwahl 1944 zusammenhängen, die ihre Schatten bereits sehr sichtbar vorauswirft.

Vor allem haben die Republikaner mit nicht mißzuverachtender Deutlichkeit ihre Ansichten über das innenpolitische Regime Roosevelts zum Ausdruck gebracht, wobei heute bereits die Tendenz vorherrscht, die Gesamtpolitik Roosevelts unter dem Blickwinkel einer Wahlplattierung zu sehen, gegen die die Republikaner allerletzt einzumenden haben. Wenn vor einigen Tagen das „New York World Telegram“ feststellte, daß die Familie Roosevelt in den vergangenen zehn Jahren gewaltige Summen öffentlicher Gelder für persönliche Zwecke ausgegeben habe, und sie sich auch nicht scheue, dieses Verfahren in Kriegeszeiten fortzusetzen, dann ist das ein massiver Angriff, der sich in erster Linie gegen den Kandidaten der Demokratischen Partei richtet. Man ist sich auf republikanischer Seite sehr wohl der Tatsache bewußt, daß Roosevelt alle Mittel einsetzt, um über die er als Präsident für persönliche Propaganda verfügt.

Eine wichtige Persönlichkeit auf Seiten der Republikaner, die gegen die Art Roosevelts, schon jetzt

seine agitatorischen Netze in der Öffentlichkeit auszuwerfen, scharfe Kritik übt, ist der Gouverneur von New York, Dewey. Er spielte eine große Rolle auf einer Tagung von 48 Staatsgouverneuren in Kolumbia, die sich mit den Vorbereitungen zu den Wahlen des nächsten Jahres beschäftigte. Auf dieser Gouverneurskonferenz wurde sehr scharfe Kritik an der Innenpolitik Roosevelts geübt, wobei sich Dewey sehr hervor tat. Obgleich Dewey erklärte, nicht für die Präsidentenwahl kandidieren zu wollen, scheint sein Einfluß und sein Ansehen doch außerordentlich groß zu sein, denn auf der Gouverneurstagung stand er im Mittelpunkt des Interesses, und von Republikanern wurden ihm große Hoffnungen für die kommende Wahl gesetzt. Eine Umfrage ergab, daß sich 37 v. H. für Dewey und 28 v. H. für Willkie erklärten, während der Marienleutnant Arthur MacArthur nur 15 v. H. der Stimmen erhielt. Willkies Einfluß ist also im Schwanken begriffen, obgleich er durch Weltreisen, Bücher usw. mächtig die Reklametrommel für sich rührt. Willkie ist aber belastet durch seine ganz offensichtlichen Versuche, zwischen Roosevelt und den Republikanern eine Brücke zu schlagen, für die angeht die Rooseveltschen Innenpolitik heute weniger denn je Verständnis vorhanden ist.

Der republikanische Senator Landon wirft Roosevelt vor, er wolle trotz seiner Behauptung, daß die USA Krieg gegen Diktatoren führe, dem amerikanischen Volk seine Diktatur aufzwingen. Landon forderte im übrigen die Wiederherstellung der persönlichen Freiheit und verpönte auf die Schwierigkeiten, die sich aus der Inflationsgefahr in der USA, ergeben. — Der Korrespondent der „Times“ in Washington bemerkt dazu, daß Landon sich zum Dolmetscher der Gefühle eines großen Teils der amerikanischen Öffentlichkeit gemacht habe.

gen vor Augen führt. Die Bilanz der Opfer in Frankreich beläuft jetzt nach 30 Monaten 7139 Tote, 12.820 Verwundete und 48.000 zerstörte oder stark beschädigte Gebäude.

Fünf neue Ritterkreuzträger

Am 5. August, 5. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Martin Dieber, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberleutnant Heinrich Höke, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Leutnant d. R. Paul Weber, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, und an folgende Angehörige der 8. Panzer-Grenadier-Division: Oberleutnant Adolf Hüter; Hauptmann Georg Karz, Kompanieführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment, und Hauptmann Kurt Sametretter, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung.

Deutschland anerkennt Burma

Berlin, 6. August. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem burmesischen Außenminister auf dessen Mitteilung, daß Burma eine unabhängige Regierung gebildet hat, in einem Antworttelegramm die Anerkennung des Staates Burma durch die Reichsregierung ausgedrückt. Ferner übermittelte der Reichsaussenminister der Regierung und dem Volk von Burma die aufrichtigsten Wünsche der Reichsregierung und des Volkes für eine glückliche Zukunft.

Bisher 7100 Franzosen als Terroropfer
Drahtbericht unseres Korrespondenten
rd. Bidsy, 6. August. In Clermont-Ferrand wurde eine Ausstellung eröffnet, die den Franzosen das Ergebnis der anglo-amerikanischen Bombardierun-

Deutsches U-Boot mogelt sich nach Syrakus

Husarenstück des jüngsten deutschen U-Boot-Kommandanten im Mittelmeer

Von Kriegsberichterstatter Hanns Weißert

rd. PK. Der Kommandant weiß, daß die sizilianische Küste in der Nähe ist. Als er nach einer Stunde auf den Turm kommt, steht das Boot vor dem Hafen von Syrakus, einem Hafen, der bereits zu Beginn der englisch-amerikanischen Landungsoperationen vom Feinde besetzt wurde. „Syracusae“, „Syracusarum“ definiert der Kommandant in Erinnerung an den lateinischen Schulunterricht vor sich hin. Was in der Schule gelernt wurde, das vergißt man doch nicht so schnell, ganz abgesehen davon, ist es bei ihm auch gar nicht so furchtbar lange her. Er ist der Jüngste unter den deutschen U-Boot-Kommandanten im Mittelmeer.

Aber nun einmal alle Erinnerungen an die Schulzeit auf die Seite: Er sieht noch etwas ganz anderes, er sieht nämlich, daß dieser Hafen voller modernster englisch-amerikanischer Transporter liegt. „Wir gehen ran!“ läßt er an die Männer im Boot drübergehen. Englische Bewacher fahren auf und ab, ein Hübscher schwirrt wie eine Bielle über das Wasser. Sonne, gute Sicht, nur wenige Meter unter dem Kiel: Der Feind hat wieder alle Chancen. Englische Schnellboote kommen heran. Das deutsche U-Boot mogelt sich langsam an ihnen vorbei in den Hafen hinein. Halbfinks liegt

ein dicker Transporter, 12.000 BRT. groß, mit zwei Schornsteinen, ein Fahrgastschiff.

Immer näher rückt sich der Jäger heran. Wird ihn jemand bemerken? In diesem flachen Wasser würde dann der Jäger zum Bild, dessen Untergrund kaum zu hindern wäre, gelänge dem Feind seine Entdeckung. Die Torpedos verlassen ihre Rohre. Erst Rohr eins, dann in Abständen zwei, drei, vier, zwei und drei treffen mittschiffs und achtern mit ungeheurem Getöse. Eins und vier explodieren irgendwo anders. Der Hafen steht Kopf. Der Riesendampfer geht langsam mit dem Achterschiff weg. Auf dem Vorschiff springen Leute an die Kanonen. Sie wissen nicht, wohin sie schleichen sollen, der Feind bleibt unsichtbar.

Das Riesenschiff sacht achtern langsam weg, sinken kann es nicht ganz, da infolge der geringen Wassertiefe seine Aufbauten über die Wasseroberfläche herausragen, auch wenn es ganz vollst. Für den englisch-amerikanischen Nachhub aber ist es ein für allemal verloren. Das Boot ist langsam wieder aus dem Hafen heraus. Die toxische Suche, die nach ihm veranfaßt wird, kann ihm nicht mehr schaden. Am nächsten Tage meldet der deutsche Wehrmachtbericht den Husarenstück eines deutschen U-Bootes, des jüngsten U-Boot-Kommandanten im Mittelmeer.

„Gesundheitsraum“ gegen „Krankheitsraum“

Die Geomedizin erforscht den Osten zum Schutz der deutschen Soldaten

Als im Jahre 1854 die Cholera in München wütete, gab es nur einen Menschen, der versuchte, gegen die furchtbare Seuche anzukämpfen, den Professor der Hygiene Max Pettenkofer. Die meisten Ärzte fanden sich damit ab, daß sie eben doch nichts gegen diese unheilvolle Krankheit tun konnten. Nicht so Pettenkofer; rastlos suchte er nach der Entstehungsurache dieser Seuche, die unzählige vielen Menschen das Leben kostete. Schließlich kam er zu der Ueberzeugung, daß die Einflüsse des Bodens und des Grundwassers entscheidend für die Entstehung und Ausbreitung der Cholera sein müßten. Nach mühseligen Untersuchungen kam er zu folgender Theorie: Die Cholera wird durch menschliche Ausscheidungen übertragen. Die Krankheitsstoffe machen dann im Boden eine Umwandlung durch, jedoch nur wenn dieser feucht und locker ist und wenn die Kanalisation fehlt.

Diese Theorie wurde bald durch Robert Koch bestätigt. Er fand die Choleraerregung auf schnell gemachten, feuchten, lockeren Boden, in dem sich die Bakterien vermehren konnten.

so daß unsere Soldaten im Osten einmal auf einen „Gesundheitsraum“, ein andermal auf einen „Krankheitsraum“, treffen. Aufgabe der Geomedizin ist es nun, die schädlichen Einflüsse eines solchen Krankheitsraumes festzustellen und nach Möglichkeit auszuschalten oder doch wenigstens zu mildern. Der Krankheitsraum wird für den Geomediziner zum „Kampfraum“. Es werden deshalb ebenso wie vom militärischen Kampfraum auch vom hygienischen genaue Karten angefertigt, die dann die Grundlage für die weitere Arbeit bilden. Aus solchen Einzelkarten setzt sich dann der sogenannte „Seuchentlas“ zusammen, der unter Umständen die Entscheidungen der militärischen Führung beeinflussen kann, wenn es gilt, die unsichtbaren Feinde von unseren Soldaten fernzuhalten.

Ein eindringliches Beispiel für die Notwendigkeit der Geomedizin bietet die Cholera. Sie ist eine der gefährlichsten Krankheiten. In bestimmten Gebieten kehrt sie immer wieder. Die Gründe für dieses Auftreten sind heute noch unbekannt. Etwas mehr ist von der räumlichen Gebundenheit der Typhuskrankheit, einer typhusähnlichen Infektionskrankheit, bekannt. Durch geomedizinische Karten hat man festgestellt, daß die Typhusgebiete sich durch ganz besondere Trockenheit auszeichnen.

Interessant ist auch das Auftreten und die Wanderung einer eigenartigen Seuche, des sogenannten Englischen Schweißes, die im 15. bis 16. Jahrhundert in England geradezu verheerend auftrat und von dort auf das Festland verschleppt wurde. Der Englische Schweiß wanderte über ganz Europa, entvölkerte ganze Gebiete ähnlich der Pest. Langjährige Forschungen haben erwiesen, daß die germanischen Länder sehr viel stärker befallen waren als die romanischen. Entgegen anders lautenden zeitgenössischen Berichten wurde jetzt festgestellt, daß der Englische Schweiß eine ganz bestimmte Grenze im Osten nicht überschritten hat. Es ist dies ein Streifen zwischen dem 25. und 30. Grad östlicher Länge. Dieser Streifen entspricht der von Haus-

hofer so benannten „politischen Erschütterungszone“, die durch Polen und die Randstaaten hindurchgeht, pflanzen- und tiergeographisch gesehen, ist hier eine Grenze zwischen Ost und West. In der Luft ist ein Uebergangsbereich und Kampfbereich zwischen warmen, atlantischen und kalten, kontinentalen, asiatischen Luftmassen. Dieses Grenzgebiet hat vorwiegend slawischen Einschlag. Hier steht nun die Arbeit der Geomedizin ein, diese Feststellungen geomedizinisch einzuordnen und weiter zu erforschen, wie sie sich bestimmend für den Seuchverlauf geworden sind.

Die Geomedizin hat das Ziel, das Abendland vor Seuchenbedrohungen aus dem Osten zu schützen. Deutsche Seucheninstitute in Krakau und Lemberg haben es übernommen, mit allen Mitteln gegen diese Gefahr anzukämpfen.

Gelstes Rätsel der Tierpsychologie

Die rechnenden, zählenden und sprechenden Hunde waren eine Zeitlang eine Sensation. Die Wissenschaft hat sich mit ihnen befaßt und hat zur Enttäuung aller Hundebesitzer erklären müssen, daß die Hunde keine Rechenkünste haben, nicht die in einem Zimmer anwesenden Personen abzählen oder auf eine Frage, wieumpy denn den Professor fände, antworten „gerade“ oder „streng“.

Schließlich, in dem Streit der Meinungen, gaben die Laien keine Ruhe, und auch einige wenige Wissenschaftler wollten eigentlich doch an das Zähl- und Sprechvermögen der Hunde glauben, wenn auch die hervorragenden Vertreter der Tierpsychologie davon nichts wissen wollten. Die Hunde, die solche hervorragenden Klünste beherzichten, bestanden aus einem Hund, der die Buchstaben der Zahlen, dann die Einer, die Buchstaben werden in der Reihenfolge des Alphabets wiedergegeben, z. B. s = 18. In der vergangenen Zeit war über die ganze Frage ein Stillschweigen eingetreten, eine gewisse Müdigkeit. Denn es gelang der Wissenschaft nicht, ein solches Hundegenie vor ihren Rechenkünsten zu zerschlagen.

Nun hat ein Wissenschaftler, Dr. Grzimek, kürzlich in der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ einen Bericht veröffentlicht, der zweifellos einmal

Jenö von Ghyezy

Der neue Außenminister Jenö von Ghyezy gilt als einer der erfolgreichsten und erfahrensten Diplomaten des ungarischen Außenbüros.



Er steht im fünfzigsten Lebensjahr, nahm am ersten Weltkrieg als Offizier teil und begann seine diplomatische Laufbahn noch im Außenministerium der österreichisch-ungarischen Monarchie in Wien. Ghyezy ist als einer der gründlichsten Kenner des Minderheitenproblems bekannt. Von 1936 bis 1939 war er der ungarische Gesandtschaft in Berlin als Legationsrat und Geschäftsträger zugeteilt. Von dort in die ungarische Hauptstadt zurückverkehrt, wurde er zum Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums und 1941 zum ständigen Stellvertreter des Außenministers ernannt, welchen Posten er bis zu seiner jetzt erfolgten Ernennung zum Außenminister bekleidete.

Politik in Kürze

Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Otto Brandt, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod. Von der Kriegsmarine wurden im Juli 117 feindliche Flugzeuge und ein U.S.A.-Kleinflugzeug abgeeschossen. Damit erhöht sich das Gesamtergebnis der seit Kriegsbeginn von der Kriegsmarine vernichteten feindlichen Flugzeuge auf 2000.

Zwischen der deutschen und der schwedischen Regierung ist Einverständnis darüber erzielt worden, den Transitverkehr von Uraueran und Kriegsmaterial durch Schweden im August einzustellen.

Neues aus aller Welt

Kind lief in die Messer der Nähmaschine. Ein Bauer aus Döhren, Kreis Minden, hatte sein dreijähriges Enkelkind mit aufs Feld genommen. Das Kind lief in einen unbedachten Augenblick vor die Messer der Nähmaschine und wurde so schwer verletzt, daß es verstarb.

Gartenbesitzer am „Schandpflanz“. Eine beherzte Bestrafung in Biedenkopf führte einen älteren Gartenbesitzer, der gern erntete, ohne zu säen, auf eigene Art. Als sie ihn wieder mal auf krummen Wegen erwischte, packte sie ihn beim Kragen und band den Keck so lange an einem Wehl fest bis er hoch und heilig versprach, seine ungeteuten Gartenbesuche in Zukunft zu unterlassen.

Großvater, Vater und Sohn ertrinken. Es ist bekannt, daß die anheimelnde so ribige fliehende Welter wegen ihrer vielen Strudel ihre gefährlichen Tüden hat. So haben die heißen Tage schon verschiedene Badeopfer gefordert. Bei Boto in Westfalen ertranken jetzt Großvater, Vater und Sohn, die in offener Flußstrecke ein Bad nahmen und in einen Strudel gerieten.

Gendarmenmörder in Stendal verhaftet. In Stendal wurde der Mörder des Bezirksverwachters der Gendamerie Adolf Schüb in der Person des 23 Jahre alten Willk Müller, für dessen Verhaftung eine Wohnung von 10.000 Mark ausgesetzt worden ist, verhaftet. Schüb war vor etwa vierzehn Tagen auf der Reichsautobahn in der Nähe von Breslau von dem Verbrecher, dessen Personalien er feststellen wollte durch einen Kopfschuß erschossen worden. In Stendal wurde die Polizei durch Volkszettel auf Müller aufmerksam gemacht.

Großfeuer in Södeborg. Ein Großfeuer, bei dem Werte von über einer Million Kronen vernichtet wurden, wütete in einer Backpapierfabrik in der schwedischen Hafenstadt Södeborg. Die Verluste sind un- fassbar, als der Maschinenpark der Fabrik unter den augenblicklichen Kreisverhältnissen nicht ersetzt werden kann.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm. 11 bis 11.30 Uhr: Zum 30. Geburtstag von Karl Grubel's Unterhaltungsmusik. 12.45 bis 14 Uhr: Militärmusik. 14.15 bis 15 Uhr: Unterhaltung „am laufenden Band“. 16 bis 18 Uhr: Bunter Samstagabend. 20.15 bis 21.30 Uhr: Musik zur guten Laune. 21.30 bis 22 Uhr: Beliebte Klänge aus Oper und Konzert. 22.30 bis 24 Uhr: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsschaffen. — Deutschlandender. 17.10 bis 18.30 Uhr: „Musik im Grünen“. 20.15 bis 22 Uhr: Beschwignes Konzert.

Licht in das Dunkel wirft. Er hat einen Affekten, der mit einem zählenden Hund auftritt, nach dem Wesen dieses „Zählens“ befragt, und dieser freundliche Mann hat ihm darüber Auskunft gegeben, so weit es das Aufstehengehen zuläßt. Der Hund, mit dem der Affekt arbeitete, war besonders gut für unser Problem geeignet. Denn das Tier war kein „Genie“ wie viele andere, die vorgeführt wurden, sondern sozusagen „durchschnittlich begabt“. Er rechnete einfache Aufgaben, addierte z. B. drei und vier, las zweifelhafte Zahlen ab, auch wenn sein Herr hinter einer Tür versteckt war. Er beantwortete auch Fragen aus dem Publikum mit „ja“, indem er einmal, mit „nein“, indem er zweimal bestellte.

Die Wissenschaft hatte immer behauptet, daß die zählenden und sprechenden Hunde auf ganz winzige Zeichen ihres Herrn antworteten. Auf ein bestimmtes Zeichen fingen sie zu bellen an, auf ein anderes hören sie auf. Denn der Herr weiß die Lösung der Aufgabe oder die Antwort auf die Frage, der Hund interessiert sich nicht für Zahlen.

Der Affekt bestätigte diese Annahmen vollkommen. Winzige Zeichen, hörbare oder sichtbare, wurden von ihm oder von einer Helferin gegeben, eines für den Anfang zum Bellen, das andere für das Ende. Diese Zeichen waren so winzig, daß sie der Forscher selbst dann nicht bemerkte, als er nach der Enthüllung wieder im Zuschauerraum saß und der Vorstellung erneut bewohnte. Der Hund kann nicht zählen, nicht rechnen, nicht lesen und nicht sprechen. Aber er hat ein so erstaunliches Wahrnehmungsvermögen, daß er in dem Maße, in dem er bemerkt, der Mensch aber, trotz angepannter Sinne, nicht. Ist das nicht eigentlich bewundernswürdiger als all die angeblichen Eigenschaften wie Lesen, Rechnen, Zählen, Sprechen, die dem Menschen dienlich sind und die wir aus einer falschen Einstellung zum Tier so gern beim Hund sehen möchten? Ich glaube, wir freuen uns bei der Varieteeinstellung über das geheimnisvolle Zusammenpiel zwischen Herr und Hund, das uns den Schein vortäuscht, als ob der Hund über menschliche Eigenschaften verfüge. Im übrigen aber lassen wir dem Hund seine eigene Welt.

Dr. H. Gr.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Im ersten Einsatz

Ein wenig bänglich ist der D.M.K.-Helfer in Calw an diesem Morgen doch ums Herz, als der D.M.K.-Besitzer vor dem großen Soldatenheim in St. Vorfahrt. Viele Monate lang hat sie in dem großen weissen Haus an der Rollbahn schaffen dürfen — während eines langen russischen Winters hat sie hier im Kreis fröhlicher Kameradinnen ein Stück Heimat gefunden und nun auf einmal soll sie alleinverantwortlich, wenn auch mit Hilfe einer zweiten D.M.K.-Helferin, das neu zu errichtende Soldatenheim in dem kleinen, abseitsgelegenen Flecken B. übernehmen.

Nur Schwester Gilly kommt für diese Aufgabe in Frage, hatte die Heimleiterin in B. gesagt, als die D.M.K.-Besitzerin Vorschläge für die Bezeichnung der neuen Stelle von ihr forderte. Gilly ist unerschrocken, zuverlässig und fleißig und die Mutter läßt sie sich auch nicht vom Brot nehmen — und das alles braucht man bei der Einrichtung und Leitung eines neuen Heimes.

In einer Wolke von Staub holpert der Kübelwagen über die schlechte Straße, die der einzige Verbindungsweg nach B. ist. Die Bezirksführerin nicht ihrer jungen Kameradin freundlich zu: „Nur Mut, Sie werden Ihre Sache schon machen!“

Der Zuspruch der mütterlichen Frau tut dem Mädchen aus Herzen wohl, sie freut sich ja auch auf die schöne, verantwortungsvolle Aufgabe, mit der man sie schon in so jungen Jahren betraut. Zu Hause, in Deutschland, würde sie einen derart umfassenden, Organisationsdienst, Takt und hauswirtschaftliche Eigenschaften voraussetzenden Posten, gewiß noch lange nicht übertragen bekommen haben. Aber der Einsatz im Frontgebiet mißt auch die Tugenden

mit anderem Maß. Und es ist schon für einen jungen Menschen, gerade unter nicht ganz einfachen Verhältnissen sich bewähren zu dürfen.

Der Empfang in B. ist kameradschaftlich-herzlich. „Wir haben schon auf Sie gewartet“, betont der „Chef“ des Ausbildungs-Bataillons, ein noch junger Major und Ritterkreuzträger. „Meine Männer fragen jeden Tag, wann das Soldatenheim denn nun endlich eröffnet wird. In diesem elenden Nest haben sie ja auch wirklich keine Möglichkeit, ihre Freizeit einigermaßen erfrischend zu verbringen.“

In Begleitung des Ortskommandanten und der Bezirksführerin sehen sich die beiden D.M.K.-Helferinnen die Räume ihrer künftigen Tätigkeit an. Bis zum Einmarsch der deutschen Truppen hat hier ein Jude eine Gastwirtschaft mit Kabinett unterhalten. Die Räume und die Möbel sind an sich gar nicht so übel, aber alles ist verkommen und vernachlässigt und vor allem die hygienischen Einrichtungen spotten jeder Beschreibung.

„Zunächst werde ich einmal ordentlich aufräumen und umbauen lassen“, erklärt der Ortskommandant. „Die Schwestern müssen nur sagen, wie sie es haben wollen.“ — und schon beginnen sie alle gemeinsam zu planen. „In längstens zwei Wochen kann die Einweihung stattfinden, nicht wahr, Schwester Gilly?“ stellen sie befriedigt fest.

Die junge D.M.K.-Helferin nicht fröhlich; vergessen sind alle Sorgen und Bedenken, die am Morgen noch so schwer auf ihr lasteten. Hier gibt es viel und schöne Arbeit — da bleibt keine Zeit zu langem Ueberlegen. Viele hundert Banister warten, und so beherrscht nur ein Gedanke die beiden deutschen Mädchen: in vierzehn Tagen muß auch das armeleige Städtchen B. sein schönes, gemüthliches Soldatenheim haben.

Die Gemeinden helfen Soldatenwitwen

Die mit der Versorgung der Hinterbliebenen des gegenwärtigen Krieges verbundenen Aufgaben liegen in der Hauptsache den Fürsorge- und Versorgungsgemeinschaften der Wehrmacht und der Wehrmacht. Außerdem aber kann eine zusätzliche Hilfe durch die Gemeinden der Hinterbliebenen durch die Kriegshilfsstellen und Kriegshilfsstellen der Kriegshilfsstellen notwendig werden. Diese Stellen sind, mit wenigen Ausnahmen, Einrichtungen der Gemeindeverbände und Gemeinden, die hier ein weites Feld sozialer Betreuung der Kriegshinterbliebenen haben. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit der Hinterbliebenenfürsorge u. a. auf folgende Gebiete: Hebung des Gesundheitszustandes und der Arbeitsfähigkeit der Hinterbliebenen, Vermittlung der Berufsausbildung und Berufsberatung, mögliche Befreiung etwa vorhandener drückender Schuldenverpflichtungen, Anstellung geeigneter Witwen auf dem Lande, Beratung und Vermittlung bei Einwirkung der gesetzlichen Versorgungsbezüge und ergänzender Zuwendungen aus Reichsmitteln, sowie bei der Versorgung aus der Sozialversicherung oder nach dem Beamtengesetz, Beratung und Hilfe in Fragen des Familien- und Erwerbslebens, Rechtsberatung, Erleichterung der Beschaffung von Kleidung und Arbeitsgerät, Förderung allgemeiner Einrichtungen für Kriegshinterbliebene und Kriegshinterbliebene. Zur Erleichterung des Uebergangs sind Umtauschleistungen für zwölf Monate nach dem Tode des Wehrpflichtigen vorzusehen. Es wird meist gelingen, in diesem Jahre der Umstellungsbefehle den Lebensverhältnisse der Hinterbliebenen in der im Einzelfall gewünschten und in Betracht kommenden Form zu gestalten. Auch Uebergangsbefehle können noch gegeben werden. Der Erhaltung und Stärkung der Gesundheit der Kriegserwitwen und der körperlichen Erleichterung der Waisen dient eine besondere Erholungsfürsorge.

Am den Banmeister im Schießen

120 Hiltzerjungen aus dem ganzen Bann Schwarzwald kommen am Samstag nach Calw, um die Banmeistererschaft im R.S.-Schießen auszutragen. Die jüngeren Jahrgänge stellen in diesem Jahr den Hauptanteil und werden gegen die wenigen älteren und erfahrenen Schützen keinen leichten Stand haben. Die Kämpfe, die auf der Schießbahn Schützenhaus der Calwer Schützengesellschaft stattfinden, dauern am Samstag nachmittag von 2—7 Uhr und am Sonntag vormittag von 8—12 Uhr. Geschossen wird in den Aufschlagarten liegend freihändig, stehend freihändig und knieend auf 10er Ringelweib. Bei der großen Zahl der Teilnehmer darf mit knappen Ergebnissen gerechnet werden.

Wichtige Kleinigkeiten

Für die Vergütung der Ernte müssen alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden, denn jeder verfallene Tag kann einen Ausfall bringen, der dann nicht wieder gut zu machen ist. Ueberall vergewissere man sich daher noch einmal, ob alles in Ordnung ist. Ob die Messer für die Mähmaschine tadellos scharf sind, ob der Binder richtig arbeitet. Auch der Erntewagen und natürlich die Dreschmaschine dürfen nicht vergessen werden, denn gerade beim Drusch geht noch so mancher Zentner wertvollstes Brot- und Futtergetreide verloren, weil die Maschinen keine saubere Arbeit leisten. Darum alle Geräte und Maschinen für die Getreideernte jetzt sofort noch einmal sorgfältig überprüfen, daß wir keinen Ausfall und möglichst wenig Verlust haben.

Schon das Verlorengehen von nur einem halben Zentner Getreide je Hektar, das sind

noch nicht 1,5 v. H. des durchschnittlichen Ertrages, ergeben umgerechnet auf das ganze Reich einen Verlust von rund vier Millionen Doppelzentner Getreide. Es muß daher noch viel mehr auch auf die kleinsten Mengen achtgegeben werden, daß sie nicht in Verlust geraten.

Beitragen kann man dazu noch auf viele Weisen. So zum Beispiel, wenn man das Getreide direkt vom Feld weg drischt. Man verhindert dadurch nicht nur den Ausfall in den Scheunen und den Verlust durch Schädlinge, sondern spart dazuhin noch viel Arbeitszeit, da im Arbeitsablauf dann keine Hebung entsteht. Jeder Leerlauf bei der Ernte muß unbedingt vermieden werden, denn erst so ist die schnelle und möglichst verlustlose Durchführung und Vergütung der Ernte gewährleistet.

Wir sehen im Film:

„Hochzeitsnacht“ im Tonfilmtheater Nagold

Dieser Film ist eine köstliche Humorkomödie, ein Prachtstück volkstümlichen Bauerns. In der herrlichen Natur der Dekalder Alpen, in den malerischen Winkeln des Dörfchens Detz und

Unser Naturschutzgebiet Wildseemoor

Seit 1939 ist das Wildseemoor bei Wildbad-Kaltenbrunn in das Reichsnaturschutzgebiet eingetragen. Damit beherbergt der Kreis Calw den größten Teil eines der schönsten und eigenartigsten deutschen Naturschutzgebiete. Ein kleinerer Teil mit dem Kleinen Wildsee liegt auf badiischem Gebiet. Ein Vorkämpfer des Schutzes war schon der frühere Leinacher Forstmeister Feucht, vor allem aber Dr. Karl Müller in Freiburg, der 1924 eine Monographie herausbrachte. Im neuesten Jahresschrift der „Wirt. Landesstelle für Naturschutz“ bringt nun Müller eine Zusammenfassung nach dem heutigen Stand, der wir im Wesentlichen folgen.

Der „Wilde See“ auf dem Horn liegt inmitten eines die Kuppe des Wasserscheidenrückens zwischen Murg und Enz bedeckenden Hochmoores in über 900 m Meereshöhe. „Horn“ bedeutet hier wie bei Hornisgrünbe soviel wie Sumpf. Im Hochmoor liegen 18 offene oder teilweise zugewachsene Wasserlöcher, sogenannte „Kolke“. Die „Wildseen“ sind nur besonders große Kolke; der große Wildsee mit 2,3 ha ist der größte seiner Art in Deutschland. Sowohl nach der Lage auf der höchsten Kuppe als nach der chemischen Analyse des Wassers, die ganz wenig gelöste Stoffe und diese fast nur von Lebewesen stammend, ergab, werden die Kolke nicht von Quellen, sondern nur von Regenwasser gespeist. Ursache ist also die hohe Niederschlagsmenge, die auf dem Hochlohrücken doppelt so groß ist wie in Calw, 1400—1500 mm jährlich, im ganzen Schwarzwald nur noch von der Hornisgrünbe übertroffen. Am niederlagereichsten sind der Juni und Juli, wo es durchschnittlich jeden zweiten Tag regnet. Zwei Gründe helfen dabei mit: Der regengiebigere Westwind kann nördlich Strahlung von den Vogesen unbehindert durch die Babener Senke herankommen und gerade hier schafft der tektonisch aufsteigende „Schwäbisch-Fränkische Sattel“ auf der Linie Badener Höhe — Hohloh — Wildbad nochmals besondere Höhenlagen.

Die Vorgeschichte von Mooren wird heute durch die „Pollenanalyse“ erschlossen. Moorensauren sind ein vorzügliches Konservierungsmittel, sie erhalten die hineingefallenen Blütenstaubbörner so gut, daß man nach Jahrtausenden mit dem Mikroskop Art und Zahl feststellen und daraus Rückschlüsse auf Pflanzenwelt und Klima der Vorzeit ziehen kann. Die schon von Dr. Finckh-Höfen begonnenen Untersuchungen wurden von P. Starck weitergeführt. Das Ergebnis ist kurz folgendes: In der mittleren Steinzeit, etwa 8000 v. Chr., begann die Vermooreung

in seiner romantischen Umgebung spielt die bauerliche Liebesgeschichte. Derb, gemüthlich und schlau, wie die kühnen Mannsbilder der Tiroler Berge; frisch und kokett, wie die sauberen Madel, die im Mondschein auf ihre Burgen warten, so präsentiert sich der Film als ein herzerfrischendes Spiel um Liebe, Eifersucht und Ehebruch, voll von kernigem Humor und gesunder Lebensfreude. Es ist kräftige, herzhafte Kost, die uns da aufgetischt wird. Eine stattliche Reihe Charakterdarsteller. Komiker und hübscher Mädchen marschieren auf die aus dem witzigen Stoff das Letzte an dastiger Komik und bauerlichem Witz herausgeholt. Hier wird gequert und geliebt, hier feiert Amor seine Triumphe, hier zieht ein Fastnachtsput mit Musik, Tanz und Getändel vorbei. Selt Finkenzerler und Gerabine Katt spielen die vertauschten Bräute mit ihrer ganzen Anmut, und Hans Fideffer und Albert Janzschel sind die Freier. Georg Vogelfang spielt den alten Petrus Eglinger mit urwüchziger Kraft, und Theodor Danegger und Rudolf Carl sind zwei tolle Typen, die den Zuschauer mit Seiterkeit erfüllen. F. Schl.

Aus den Nachbargemeinden

Altensteig. Seinen 80. Geburtstag konnte hier Weißgerber Georg Maier feiern. Zwar übt er seinen Beruf längst nicht mehr aus, erfreut sich aber noch guter Rüstigkeit.

Weil der Stadt. Um die Mittagszeit stieß auf dem großen Platz beim St. Kreuz (Ede Pforsheimer und Grabenträger beim Schuhhaus Siegle) ein Motorradfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer kam von Simmozheim und wollte zum Bahnhof. Gerade war ein Gewitter losgebrochen und er wurde wohl hierdurch nach links abgelenkt. Durch eine zu kurze Wendung nach links fuhr er auf den Scheinwerfer des Lastkraftwagens, stürzte und mußte mit einem Schädelbruch ins Kreis Krankenhaus Leonberg eingeliefert werden. Verletzte Kunst konnte ihn nicht mehr retten und so ist er seiner schweren Verletzung erlegen.

Freudenstadt. Im Rahmen einer kleinen Eröffnungsfeier übergab Kreisfrauenvereinsleiterin Kurths die neugegründete hauswirtschaftliche Beratungsstelle der Kreisfrauenvereins in die Obhut der Abteilung Hauswirtschaft-Volkswirtschaft. Das vorbildliche Gemeinschaftswerk, das allen Frauen helfend und beratend zur Seite steht, fand mit seiner zweckmäßigen Einrichtung auch die Anerkennung der Vertreter der Hauswirtschaftsleitung, Frau Eicht. Diese wies darauf hin, daß im Gau Württemberg-Hohenjoller insgesamt 30 hauswirtschaftliche Beratungsstellen eingerichtet sind.

Untermusbach. In der hiesigen Sägemühle brach Feuer aus. Als der Brand bemerkt wurde, war er schon so weit vorgeschritten, daß trotz des Einschlag der Feuerweh von Untermusbach und Dornstetten die ganze Mühle niederbrannte.

unter starkem Vorherrschen der Kiefer. Tausend Jahre später kommt die Fasel ins Uebergewicht und weist auf ein wärmeres Zeitalter hin. Um 4000 v. Chr. kommen mit der Jüngeren Steinzeit Eiche, Linde und Ulme zur Herrschaft. Mit Beginn der Bronzezeit um 2000 stellt sich die von Südwesten einwandernde Tanne ein, sie wird 1000 Jahre später durch die Buche übertrumpft, die von Westen her Deutschland erobert. Erst in den letzten Jahrhunderten hat die Kiefer mit dem Bergkiefernwald der Gegenwart wieder die Oberherrschaft gewonnen.

Die Geschichte des Moores unter Mitwirkung des Menschen beginnt erst spät. Allerdings fand Müller an verschiedenen Stellen in der Tiefe des Moores einen oder zwei „Kohlehorizonte“ vor. Danach ist der alte Latschenwald durch Feuer zerstört worden, er schätzte etwa 1000 v. Chr. Die Entstehung des Brandes, ob durch Menschen oder durch Blitzschlag, bleibt eine offene Frage. Am 1. März 1730 befehligte Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg das Moor zwecks Torfgewinnung. Man maß 4—5 m Torf, das Moor war damals fast baumfrei, ein reines „Moosmoor“. Aus dem Torfstich wurde nichts. 100 Jahre später war der größte Teil schon mit Legroschen überwachsen. Der Hornsee war damals, 1837, noch dreimal so groß wie heute. Wir stehen also in einer Periode der Verlandung, die durch die erfolgten Wasserabflüsse stark beschleunigt wird. 1830—1860 wurde ein Teil entwässert, von den Latschen befreit und mit Kiefern, Fichten, Tannen und Laubbäumen Aufforstungsversuche gemacht, die natürlich mißlingen mußten. Alles ging ein, nur Kiefern und Fichten hielten sich nordwärts. Sie waren 1918 nur 2—3 m hoch mit 5—6 cm Durchmesser bei etwa 50 Jahresringen. Die Latschen eroberten nun das entristete Gebiet wieder zurück. Die Natur schlug diesen Angriff selbst ab.

Gefährlicher wurde der Angriff des Jahres 1919. Eine Firma erhielt die Genehmigung zum Abbau von Torf. Ein Sturm der Entrüstung ging durch alle Kreise, die ein solches Naturverbrechen für zu wertvoll hielten, um es einem vorübergehenden Gewinn zu opfern. Eine Protestversammlung in Stuttgart im Namen aller Bannes- und Naturschutzvereine hatte Erfolg. 1923 wurde auch der württembergische Teil (der badiische schon 1914) zum Naturschutzgebiet erklärt und 1935 bot das Reichsnaturschutzgesetz die größere Sandhabe. Erwünscht ist noch, daß der Wasserspiegel wieder so gehoben wird, daß die Verlandung nicht allzu schnell fortschreitet. (Schluß folgt.)

Tragödie auf Wilderheide

ROMAN VON PAUL BLEICHERT

(20. Fortsetzung)

Sie hatte ihn immer bewundert, wenn er etwas zustandegebracht, das Agnes hatte deuten können. Es tat ihr leid, daß er nicht fleißiger geübt, aber seine Hände waren zu derb und fest, um den empfindlichen Gänsefuß zu beherrschen. Die Tinte spritzte umher, weil die Feder sehr oft auseinanderklaffte, so daß Agnes lachend gemeint hatte: „Daß es gut sein, Jörg, und tyrannisiere die armen Federn nicht länger. So viel kann ich dir gar nicht mitbringen, wie du verbrauchst!“

„Wahrscheinlich schreite ich aus seinen Gedanken auf. Eine Hand hatte sich auf seine Schulter gelegt.“

„Hier finde ich dich, Jörg Sabin, warum läßt du dich so durchhassen?“

Bermüdet betrachtete Jörg den Kameraden, der ihm schon oft ein gutes Wort gesagt hatte, dann sah er an sich selbst herunter. Wirklich, er war ganz naß geworden.

Der andere lachte, doch schnell verschwand der heitere Ausdruck seiner Züge, als er Jörg in die Augen sah. Teilnehmend ergriff er dessen Hand.

„Nimm es nicht zu schwer, Kamerad, auch mir erging es einst wie jetzt dir. Ich weiß wohl, wie unfinnig dir all das Erzählen vorkommt, hast du aber erst den Sinn dieser Arbeit erfasst, dann wirst du sie selbst gewinnen. Und was man selbst, wird einem nicht mehr schwer. Uebrigens sind wir Landsleute, und wenn du willst, können wir Freunde werden. Ich bin Friedrich Panzer aus Gollensblatt.“

In Jörgs Augen glänzte es auf.

„Wie gut es tut, einen Menschen in der Nähe zu wissen, vor dem man die Junge nicht zu hüten braucht, denn viel fremdes Volk ist hier zusammengewürfelt. Es ist ein Glück, daß man ihre Reden meist nicht versteht.“

„Aber um so deutlicher sind ihre Fäuste“, lachte Friedrich Panzer, „man darf sich nicht beiseite stellen, Jörg Sabin, wir sind zu einer Gemeinschaft zusammengeschmiedet und müssen alle an dem gleichen Strang ziehen, ob mit oder ohne Willen.“

„Es ist nicht leicht, Kamerad, ich bin aus der Freiheit meines Denkens und Handelns herausgerissen worden und soll mich hier in eine Schablone fügen, die eng und begrenzt ist. Verstehst du, daß alles in mir rund und weich ist?“

„Nur zu gut verstehe ich das, denn ich empfinde genau wie du. Doch man lebt sich ein. Das heißt, man wird so zurechtgeschliffen, daß man in die Gemeinschaft hineinpaßt. Und so wird es dir auch ergehen. Doch wollen wir nicht irgendwo hingehen und zusammen einen Krug Bier trinken?“

Jörg schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Sehnsucht, in einer dunstigen Stube zu sitzen, und dann — der Regen — er spült so vieles fort.“

„Armer Kerl! Doch da fällt mir ein — fimmst du auf Flucht?“

„Nein, daran habe ich nicht gedacht. Wie ich mein Leben beschleize, bleibt sich gleich, ich habe nichts mehr zu erhoffen.“

„Wie spricht du mir, Sabin. Wie ein alter, weiser Mann, und bist doch so jung.“

„Das ist nur äußerlich.“

Der andere nickte.

„Auch das habe ich verstanden gelernt, doch eine Frage: Wissen deine Angehörigen, wo du bist?“

„Nein, ich wollte heute schreiben, aber —“

Ein Lächeln legte sich um Friedrich Panzers Lippen.

„Wenn du nicht recht damit zustande kommst, will ich dir gern helfen. Hier lernt man auch das. Aber da kommt noch ein Kamerad daher. Er winkt uns — ja, Schüring, was ist denn los?“

„Was ist ihr doch für dämliche Kerle, trauht hier im Regen umher, anstatt in der Kneipe trocken und warm zu sitzen! Wenn ich nicht Befehl hätte, den Jörg Sabin zu suchen, dann bekäme mich selbst der Teufel nicht aus der Bude. Das wird nachher eine Not geben, die Montur in Ordnung zu bringen. Ihr seht ja aus wie zwei gebadete Koken. Du, Panzer, kannst dich drücken, aber der Sabin — Oberstleutnant Falkenberg wird seine Freude haben, wenn er dich sieht. Also rechts um, ihr beiden, und dann im Eilmarsch zu dem gestrigen Herrn. Er hat mit dir, Sabin, zu reden.“

Gewissensbisse

Die Nebelschleier der Spreetagen haben grauen Schein. Es wird wieder Regen geben. Bleib nicht zu lange, Hug, ich bin angestrichelt geworden und möchte nicht erleben, daß die Spree dich mit auch noch nimmt. Sie war uns stets freundlich gesonnen und schenkte uns mehr als wir bedurften. Aber seit Tante Minchen den Frieden ihres tiefsten Wesens gestört hat, ist ihre Liebe zu uns geschwunden. Ich habe nie gedacht, daß so ein Wasser auch rachsüchtig sein kann.

Hug sah mit großen Augen auf die Mutter. Sein Gesicht war schmal und blaß geworden. Er mußte seine ganze Kraft zu Hilfe nehmen, um den treuen Mutteraugen standzuhalten. Sie sprach jetzt oft so fohderbar. Es schien, als hätte ihr Leben einen Riß bekommen.

Mit Schrecken dachte er an die Stunde, da sie erfahren würde, wo Jörg weilte. Was sie wohl tun würde, deren Güte und Liebe er jetzt nicht mehr wissen konnte? Manchmal war er nahe daran, sich ihr zu Füßen zu werfen, um ihr seine Schlechtigkeit einzugestehen. Aber er wagte es nicht! Und doch rih es an seinem Herzen, täglich von neuem zu sehen, wie sich die Mutter sorgte, und zu hören, wie sie für Jörg und die tote Tante betete.

Jetzt, da er allein die Fischerei versorgte, mußte er erst, was Jörg geleistet. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, wie häßlich er sich dem Bruder gegenüber benommen. Nie hatte ihm Jörg seine Boshait mit gleichem vergolten. Ohne Murren hatte er die Arbeit, die er, Hug, vernachlässigte, getan.

Plötzlich wußte er, daß er Jörg gar nicht haßte, wie er sich immer eingebildet. Ja, es war wie ein Wunder, er liebte den Bruder. Wenn er doch alles ungeschehen machen könnte!

Mutter Sabin griff nach Hugs Hand.

„Komme bald wieder, ich warte auf dich.“

(Fortsetzung folgt)



HAUSSAMMLUNG AM 8. AUGUST

